Oesterreichische

medicinische Wochenschrift.

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: Dr. J. N. Ritter v. Raimann. — Hauptredacteur: Dr. A. Edler v. Rosas.

No. 12. Wien, den 22. März. 1845.

1.

Original-Mittheilungen.

Abscessus hemispherae dextrae cerebri cum Pneumonia consecutiva.

Von Dr. Ludwig Melicher.

W. J., 27 Jahre alt, chirurg. Subject, wurde im März 1844 auf die 2. chirurg. Abtheilung gebracht, und von den mit demselben gekommenen Personen konnte man bloss erfahren, dass er, früher gesund, vor zwei Monaten wegen anhaltenden Kopfschmerzen sich in eine öffentliche Krankenanstalt begab, und vor 3 Wochen geheilt entlassen wurde. Zwei Tage vor seiner Ankunft auf der Abtheilung fiel er plötzlich zu Boden, wo er über eine Viertelstunde bewusstlos lag, und als er zu sich kam, mit erschwerter, stammelnder Sprache über Kopfschmerzen und erschwertes Schlingen klagte; die linke Körperhälfte war gelähmt, die Extremitäten dieser Seite waren kalt anzufühlen, bewegungs- und empfindungslos. — Wir fanden ein Individuum von tuberculösem Habitus, das mit unverständlicher lallender Sprache über anhaltende Kopfschmerzen, vermindertes Sehgefühl, Schwerhörigkeit und Dysphagie klagte, die Augen waren in die Orbita eingesunken, die Pupillen dilatirt, unempfindlich gegen Licht, die Zunge schwer beweglich, nach links gekrümmt, schmutzig gelblich belegt, der Mundwinkel nach rechts und oben gezogen und die linkseitigen Lippenmuskeln paretisch. Pat. fühlte eine Schwere auf der Brust, öfteren Reiz zum Husten; die Respiration war mühsam, der Unterleib eingesunken; der Urin ging unwillkürlich ab; Radialpuls klein, zusammengezogen. Die linkseitigen Extremitäten waren vollkommen akinetisch, schlaff, kraftlos, kalt beim Anfühlen, und die Empfindung derselben im hohen Grade geschwächt. — Es wurde die *Methodus metasyncritica* mit der *Antagonistica* in Anwendung gezogen; Pat. bekam den *Tartarus emet. refr. dos. in Dec. solvente*, blutige Schröpfköpfe in die Nackengegend, kalte Überschläge auf den Kopf, eine angemessene Diät und am 3. Tage ein Blasenpflaster auf's Genick. Als aber am 4. Tage die Erscheinungen der Cerebral-Paralyse zunahmen, welche sich nicht nur an den Muskeln der linken Körperhälfte, sondern auch an den Sinnesorganen und geschwächten intellectuellen Fähigkeiten kund gaben, so wurde ihm das *Decoct. flor. arnic. mont. cum Liq. corn. cervi succin.* verabreicht. Allein trotz der sich einstellenden Empfindung in den Gliedmassen musste dieses Mittel am 8. Tage wegen heftigerem Husten, erschwertem Athem, einem Gefühle von Druck auf der

Brust, beschleunigtem, härtlichem Radialpulse ausgesetzt werden, worauf man wieder zum Gebrauche des *Tartar. emet.* zurückkehrte. Es nahmen jedoch die pneumonischen Erscheinungen zu, die Abmagerung des Körpers trat deutlich hervor, die Sphincteren der Blase und des Afters waren gelähmt; es stellten sich ein Decubitus, klebrige, kalte Schweisse ein, der Puls wurde klein, intermittirend, und Pat. unterlag am 12 Tage unter comatösen Erscheinungen.

Necroscopie. Schädelgewölbe dicker als gewöhnlich, schwammig, im Sichelbehälter etwas flüssiges Blut, die innere Hirnhaut zart, die Hirnwindungen, besonders rechterseits, abgeplattet, die rechte Hirnhemisphäre insbesondere angeschwollen, die Gehirnsubstanz blass, teigig, weich, im Marke der rechten Hemisphäre etwas nach vorne hin ein über eine starke Wallnuss grosser, nach aussen hin durch die inneren Hirnhäute schmutzig gelblich durchschimmernder, nach unten in die Decken der Kammer reichender, einen grünen, dünnflüssigen Eiter enthaltender Abscess, wobei mit einer zarten, blass bläuröthlichen vascularisirten Auskleidung das umgebende Gehirnmark infiltrirt war. Die rechte Hirnhöhle völlig verengt, in der linken bei einer Unze Serum, Adergeflechte blass, Zirbeldrüse sandig, Schädelgrund trocken; beide Lungen angeheftet, aufgedunsen, hochroth, der rechte untere Lappen schmutzig, dunkelroth hepatisirt, dabei von einem gelblich eiterigen Serum infiltrirt, an einer haselnussgrossen Stelle an der Peripherie zu einem schmutzig graulich grünen Eiterherde zerflossen; in den Bronchien röhrige, weiche Exsudationen. In den Herzhöhlen locker stockendes und flüssiges Blut. Die Leber blass, in der Gallenblase grüne Galle, Milz, Pancreas normal, eben so der Darmcanal, die Nieren blutreich, die Harnblase zusammengezogen, leer.

Glückliche Exstirpation eines Highmorshöhlen-Polypen.

Von Joseph Rauch, Operateur und Landesgeburtshelfer in Grätz.

N. N., 6 Jahre alt, leichteren Grades scrophulös, bekam in Folge eines Falles auf den linken Backen nach 5 Monaten an derselben Stelle eine Geschwulst, welche anfangs sehr langsam, in der Folge aber immer schneller wuchs, vom Körper des Oberkiefers ausging und nicht nur den Backen nach aussen trieb, sondern auch durch den Alveolarfortsatz und selbst durch den harten Gaumen in die Mundhöhle drang, und diese in der Folge dergestalt ausfüllte, dass der Mund nicht nur weit aufgesperrt blieb, sondern überdiess die krankhafte Masse als ein grosser, harter, unförmlicher, dicker, 1½" langer Zapfen zur Mundhöhle herausragte. Das Gesicht war entsetzlich entstellt, das linke Ange hervorgetrieben, der linke Backen über der Geschwulst sehr ausgedehnt und so gespannt, dass man nur mit Mühe mit einem Finger zwischen Backen und die Parasite kommen konnte. An der rechten Seite war noch so viel Raum, dass die Kleine etwas Nahrung mit dem Finger hineinschieben konnte. Das Sprechen war ganz unmöglich, und bestand nur im Lallen einiger Töne; das Schlucken war sehr erschwert; die Nase sammt deren Scheidewand nach rechts verschoben; in der linken Nasenhöhle war ebenfalls, 1" vom Eingange entfernt, eine harte Masse fühlbar, welche den Eingang der Luft in die Nase unmöglich machte; auch konnte wegen Mangel an Raum in der Mundhöhle die hintere Nasenöffnung nicht untersucht werden. Die Zähne des ganzen linken Oberkiefers bis auf die zwei Schneidezähne waren schon früher, gleich wie die Geschwulst zum Vorscheine kam, herausgetrieben worden, und hatten sehr kurze, theils durch Caries und theils durch die Aufsaugung zerstörte Wurzeln. Bei einem veranstalteten Consilium waren die Meinungen über die Natur des Übels zwischen ***Fungus medullaris*** und ***Polypus in antro Highmorii*** getheilt; alle Consulenten waren aber hierin einig, dass die Exstirpation des krankhaften Productes um so dringender angezeigt sei, als sonst die arme Kleine gewiss in Kürze Hungers sterben müsste. Ich erklärte das Übel für einen Polypen, und war um so mehr für die Operation, als ich während meines Lehrcurses am Wiener Operations-Institute vom Hrn. Regierungsrath Edlen von Wattmann einen ganz ähnlichen Fall bei einem Judenmädchen operiren und heilen sah. — Nachdem die Kleine ganz eingewickelt und von einem starken Gehülfen, auf dessen Schoosse sitzend, fest gehalten war, musste ich zuerst die ganze Masse amputiren, um nur etwas Raum in der Mundhöhle zu gewinnen; dann wurde der äussere Schneidezahn ausgezogen und der Alveolarfort-

satz an selber Stelle mittelst einer starken Knochenscheere durchschnitten; die dicke Haut über dem harten Gaumen wurde mit dem Messer gerade nach rückwärts, der Gaumen selbst aber mittelst eines scharfen Meisels, jedoch ohne Hammer (sondern nur durch Druck wirkend) bis zum weichen Gaumen und dieser dann wieder mittelst des Messers vom hinteren Rand des harten Gaumens getrennt. Nach vorne und nach aussen wurde die Schleimhaut zwischen Lippe, Backen und der kranken Masse mittelst des Messers getrennt, und letztere dann theils mit den Fingern, theils mit dem Messer nach aufwärts bis zum Jochbogen und nach rückwärts durch die Highmorshöhle bis zur unteren Wand der Augenhöhle abgelöst und entfernt. Die vordere Wand des Kiefers war gänzlich durch Aufsaugung verschwunden, und nur hie und da waren noch einzelne scharfe Knochensplitter, welche den Fingern bei der Operation sehr übel bekamen, zu entdecken. Während der Operation zeigte sich nun, dass diese nach aussen und an der Spitze so harte Masse nicht dnrchgehends dieselbe Consistenz, sondern in der Mitte mehrere Höhlen hatte, welche mit einer bald mehr, bald minder dicken, bräunlich grauen Substanz angefüllt waren, die uns wegen des Markschwammes sehr beunruhigte. Auch war es nicht möglich, alles, was von Knochen noch verdächtig aufgelockert erschien, rein zu entfernen; daher berührte ich dann alle diese Stellen mit dem Glüheisen, um wo möglich eine genügende suppurative Entzündung hervorzurufen. Die Operation bot sowohl wegen des jämmerlichen Geschrei's der Kranken, als wegen der immerwährenden Erstickungsanfälle, welche durch das in den Rachen ergossene Blut und durch die Finger des Operateurs bedingt waren, sehr viele Schwierigkeiten dar, und dürfte unter diesen Umständen für die Folge nicht sehr einladend sein. Nach der Operation fiel die früher so ausgedehnte Wange ein, und die Mundhöhle sah wie ein ausgebrannter zackiger Crater aus. Der Erfolg der Operation war aber höchst lohnend und entschädigte für alle gehabte Mühe.

Bei dem steten Fortgebrauche der kalten Umschläge trat regelmässiger Entzündungsprocess im grossen Cyclus ein, in Folge dessen sich die ganze oberflächliche Schichte der Wunde abstiess, und regelmässige, äusserst üppige Granulation erfolgte. Die Wunde zog sich bald von allen Seiten zusammen, wurde seichter, und das hervorgetriebene Auge trat in seine Höhle zurück. Eben so zog sich der früher sehr ausgedehnte Backen wieder zusammen, wurde dichter, die Vertiefung in demselben füllte sich wieder aus, so zwar, dass 8 Wochen nach der Operation von aussen nichts Krankhaftes mehr an der Wange zu bemerken war. Während der Zeit ging die Granulation nach innen sehr rasch und regelmässig vor sich; von allen Seiten bildete sich eine neue Knochenmasse, welche das Loch im Oberkiefer bald wieder, und zwar dergestalt ausfüllte, dass nach 12 Wochen der verloren gegangene harte Gaumen wieder hergestellt und auch überhäutet war; ja die Natur der Kleinen war so prompt im Ersatze des Verlorengegangenen, dass sogar der Alveolarfortsatz durch einen etwas über den harten Gaumen hervorragenden Ring angedeutet wurde. Nach vollendeter Heilung bekam die Kleine durch ein ganzes Jahr täglich einen Löffel voll *Oleum jecoris aselli.*

Es sind seit der Zeit 4 Jahre vorüber, die Kleine blieb stets gesund, und spricht jetzt so ziemlich gut, was die ersten Wochen nach der Operation gar nicht möglich war.

Heilung eines höchst complicirten Knochenbruches ohne Amputation.

Von Demselben.

Frau M., 46 Jahre alt, wurde am 4. April 1843 von einem schweren Wagen überfahren. Das Rad ging 1'' oberhalb der Knöchel unter einem rechten Winkel über den rechten Fuss, und zermalmte im strengsten Sinne beide Vorderschenkelknochen dergestalt, dass die Splitter auf dem Strassenpflaster, weil zugleich alle Weichtheile, welche die Knochen bedeckten, zerquetscht und zerrissen wurden, liegen blieben. Drei Stunden nach erlittener Verletzung sah ich die Verwundete, und fand an der untern Hälfte und vordern Fläche des Schienbeines eine grosse, beinahe 6'' lange, nach abwärts bis gegen den Fussrücken sich erstreckende Wunde, das Schienbein 2'' bloss liegend und die Beinhaut desselben, so wie die ganze Wunde mit Sand und Erde verunreinigt. Das Schien- und Wadenbein war 4'' lang, also bis 1'' ober dem Fusswurzelgelenke zermalmt; das Gelenk selbst aber blieb unverletzt; die Weichtheile waren schrecklich zerquetscht, beinahe durchgedrückt, weil die Verwundete am Kieselpflaster überfahren wurde. Im Allgemeinen war die Verwundete gut genährt, ziemlich kräftig gebaut, und hatte sich von dem ersten Schrecken schon erholt.

Die Amputation unter dem Knie war also in diesem Falle nach den Regeln der Chirurgie dringend angezeigt. Ein Arzt, 2 ***Patroni Chirurgiae*** und ich fanden und erklärten auch diess; allein die Verwundete wollte lieber am Brande oder an erschöpfender Eiterung sterben, als sich amputiren lassen. Es war daher unter diesen Umständen nichts anders übrig, als die liebe Natur durch ein zweckmässiges Handeln in ihrer Aufgabe zu unterstützen und den zu erwartenden Entzündungsprocess gehörig zu leiten, damit noch gerettet werde, was zu retten war. Es wurde daher die enorme Wunde von Koth, Sand und einer Menge Knochensplitter, welche von der Grösse eines halben Kreuzers bis zu der eines Haferkornes theils ganz lose, von aller organischen Verbindung getrennt, in der Wunde lagen, und theils in Haut und Muskeln eingestochen waren, gereinigt, der Fuss dann etwas extendirt, die Haut über der entblössten Tibia so viel als möglich vereinigt, die Ränder der grossen untern Wunde aber nur in etwas einander genähert und die ganze Extremität dann auf einem tief ausgehöhlten Häckerlingspolster in die entsprechende Lage gebracht und in dieser erhalten. Die öfters erfolgten Nachblutungen wurden immer bald durch die ununterbrochene Anwendung der Kälte gestillt, und innerlich nebst der strengsten Diät eine ***Emulsio c. nitro*** verabreicht.

In der Folge wurde ein grosser Theil der Haut und die ganze Wundfläche, aber nicht, wie ich befürchtete, durch und durch, sondern nur mehr oberflächlich brandig; allein in einigen Tagen minderte sich das symptomatische Fieber; das Abgestorbene begränzte sich, stiess sich ab, gutartige Eiterung und sehr üppige Granulation trat sowohl in der Wunde, als später in den Knochenenden ein. Während der Suppuration und der einfachsten Behandlung wurden noch eine Menge fremder Körper ausgeschieden; die Knochenenden, besonders die oberen, verlängerten sich durch fortwährende Granulation, welche zunächst den Knochen immer mehr erhärtete, und auf diese Weise die Knochen immer mehr und mehr ersetzte, den Raum zwischen den beiden Knochenenden verkürzte, und am Ende dergestalt ausfüllte, dass in einem Zeitraume von 5 Monaten, während welcher Zeit die Lage des Fusses nie verändert wurde, fast die ganze in Verlust gerathene Knochenmasse, aber grösstentheils nur vom obern Bruchende ausgehend, ersetzt wurde.

Die Überhäutung ging aber äusserst langsam vor sich, und öfters suppurirte eine bereits mehrere Wochen geheilt gewesene Stelle neuerdings wieder, um sich eines kleinen Splitters oder Sandkornes zu entledigen. Die neue Knochenmasse war aber sehr unförmlich und vielleicht zweimal so dick, als die beiden Vorderschenkelknochen sonst sind. Ich suchte nun auch die Form derselben durch sanften Druck, und zwar mittelst Heftbänder (um die Resorption der zu üppig reproducirten Knochenmasse mehr anzuregen) zu verbessern. Der Zweck wurde auch grösstentheils erreicht, indem der Fuss viel dünner und dadurch dem andern mehr ähnlich wurde.

Nach 8 Monaten war die neue Knochenmasse so fest, dass sie die Last des Körpers, jedoch mit Hülfe der Krücken, tragen konnte. Jetzt sind seit dem erlittenen Bruche 15 Monate vorüber, und die Kranke geht gut und stützt sich mehr aus Angst, als aus Nothwendigkeit ein wenig auf eine Krücke, könnte aber recht gut ohne diese gehen, weil der Fuss, ungeachtet er 4'' Knochenmasse verlor, dennoch nur um $^2/_3$'' verkürzt ist, welcher Verlust durch einen erhöhten Absatz ersetzt wurde.

Innerlich wurde die Verwundete anfangs strenge antiphlogistisch behandelt; später aber, als in Folge der lang dauernden und ziemlich profusen Suppuration die Kräfte sanken, bekam sie nebst einer entsprechenden Diät ***Inf. chinae*** mit ***Acorus;*** örtlich aber wurden bloss kalte Umschläge, und zwar so lange, bis alles Erstorbene abgestossen war, dann laue und am Ende ***Cataplasmata emollient.*** angewendet. Als Verband dienten bloss Heftbänder ohne Schienen.

Es ist höchst auffallend, ja fast unglaublich, dass die Natur bei dieser 46 Jahre alten Frau solch eine unreine und verunreinigte Verletzung zur Heilung bringen, ja sogar $3^1/_3$'' Knochenmasse ersetzen konnte. Schade, dass man bei solchen Fällen nicht *a priori* sagen kann, wie viel die Natur im Stande ist, zu leisten! Wie viele Amputationen würden da erspart werden!

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

A. Physiologie.

Über die Stromkraft des venösen Blutes in dem Hohladersysteme. Von Dr. C. Mogk in Arolsen. — Aus den vielen nach einer sehr sinnreichen von Dr. C. Ludwig angegebenen Methode angestellten Versuchen des Verfahrens ergeben sich folgende Resultate: 1. Das Blut bewegt sich in den Venen auch ohne Mithülfe der anliegenden Muskeln und der Respiration. 2. Diese beiden Actionen sind dennoch von bedeutender Einwirkung auf den Venenkreislauf, namentlich auf den der Musculatur, welche man mit vollem Recht eine Hülfskraft des Kreislaufs nennen kann, besonders wenn die Muskelcontraction eine vorübergehende ist. 3 In den grossen Venen existirt neben der ursprünglichen *a tergo* wirkenden Kraft noch eine Saugwirkung, welche die Bewegung des venösen Stroms mit zu Stande bringt, da das Blut mittelst der Inspiration zur Brust gesaugt wird. 4. Die Wände der venösen Gefässe haben trotz der in neuester Zeit in ihnen nachgewiesenen Contracticität ganz und gar keine Einwirkung auf den venösen Strom, so lange nämlich das Blut ohne Hinderniss in den Venen strömen kann; nur wenn ein Hinderniss daselbst eintritt, wird sich sogleich eine Wirkung derselben auf die Venen geltend machen. 5. Daraus ergibt sich zugleich, dass der gewöhnliche Strom in den Venen wesentlich dem Strome in unseren Brunnenröhren gleicht, und ganz von der Stromart in den Arterien abweicht. 6. Auch die Klappen besitzen keine das venöse Blut treibenden Kräfte. 7. Die Capillargefässe haben weder durch Contraction, noch durch die Attraction und Abstossung des Blutes von ihrer Substanz Einfluss auf die venöse Circulation. 8. Die Schwankungen, welche in der Stromkraft des venösen Blutes beobachtet werden, werden weder durch den Herzschlag, noch durch den Act der Respiration erzeugt. *(Zeitschr. f. rationelle Medicin. 1844. III. Bd., I. Hft., u. Zeitschr. f. Chir., in. Heilk. u. ihre Hülfsw. Nr. 49.)* *Nader.*

Zur Theorie des Schlafes. Von Chiappelli. — Zum Schlafe sind drei Bedingungen nothwendig, nämlich eine Verminderung der Menge und Andrangskraft des zum Gehirne strömenden arteriellen Blutes, dann ein Stillstand des Blutes in den vom Gehirne kommenden venösen Gefässen, endlich ein eigenthümlicher Zustand des Nervensystemes. Zur Bestätigung des ersten Punctes macht der Verf. aufmerksam auf den Umstand, dass, wenn man sich zu schlafen anschickt, schon die blosse Entfernung äusserer Reize beitrage, die Herzensthätigkeit zu verlangsamen. Das Athmen, das dann mehr ein Act des Instinctes und nicht des Willens ist, geht mit minderer Lebhaftigkeit von Statten, was gleichfalls auf eine Verlangsamung und Minderung der Stärke der Herzbewegungen hinwirkt. Dadurch strömt auch eine geringere Blutmenge zum Gehirne, reicht höchstens zur Ernährung, keineswegs aber zur Erregung hin. Rücksichtlich des zweiten Punctes ist es nicht schwer, zu zeigen, dass viele Umstände beitragen, um einen Stillstand des Blutes in den vom Gehirne kommenden Venen zu vermitteln. Klappenlos und ohne fibröse Haut sind die Venen der Schädelhöhle schon durch ihre anatomischen Verhältnisse der Überfüllung günstig; in den Venen des Halses strömt schon der horizontalen Lage wegen das Blut schwieriger zum Herzen. Durch die verlangsamte Strömung des arteriellen Blutes zum und des venösen vom Gehirne wird nun der Zustand des Gehirnes, den man Schlaf nennt, hervorgebracht. Für die Nothwendigkeit eines besonderen Zustandes des Nervensystemes glaubt Verf. keine Beweise aufführen zu müssen, da sie ohnediess klar am Tage liegen. *(Il Raccoglitore medico. Mai 1844.)* *Blodig.*

Fall von frühzeitiger Pubertät. Von Ruelle. — Ein Knabe, im April 1839 geboren, war mehrere Wochen so schwach, dass er nicht einmal die Brust nehmen konnte. Als er dagegen im Alter von 3 Jahren 4 Monaten von dem Arzte wieder gesehen wurde, fand dieser ihn von der Grösse eines 8jährigen Knaben mit gut entwickelten Muskeln, 20 Zähnen, starkem Appetit und einem über sein Alter entwickeltem Verstande. Der Bart wurde um die Wangen und den Mund bereits sichtbar, der Penis mit unbedeckter Glans war im schlaffen Zustande $3^1/_2$ Zoll lang; die *regio pubica* mit langem, schwarzem Haare bedeckt; Erectionen traten bei jeder Berührung ein, und der Knabe war der Masturbation ergeben, wobei Seminalflüssigkeit ergossen wurde. *(Medicinische Zeitung Russlands. 1844. Nr. 47.)* *Lantz.*

B. Pathologie.

Zur Nosologie der Aphthen. Von Dr. Eisenmann. — Der Soor besteht bekanntlich aus microscopischen Pflanzen, welche sich nach des Verfassers Ansicht ganz auf dieselbe Weise bilden, wie die Pflanzenbildungen, die nach den v. Calvaret'schen Versuchen in dem Albumin des neutralisirten Blutserums unter Zusatz einer hinlänglichen Menge Wassers entstehen. Es treten nämlich in der erwähnten Krankheit ziemlich alle Bedingungen ein, welche auch zur Verwandlung des Eiweissstoffes in Pilze nothwendig sind. Die

Säure wird durch die schlechte Verdauung und den übersauren Chymus geliefert, welche mit dem Chylus in das Blut übergeht; die mangelhafte Ernährung des Blutes, die eine Folge der schlechten Verdauung ist, äussert sich durch einen relativ grösseren Gehalt desselben an Wasser, indem Kügelchen, Fibrin und Albumin nicht in der normalen Menge erzeugt werden; die atmosphärische Luft oder der nöthige Sauerstoff wird durch die Respiration dem arteriellen Blute mitgetheilt. Es können nun zweierlei Vorgänge Statt finden: 1. Die Pilze entstehen nicht im circulirenden Blute, sondern das durch die beigemischte Säure abnorm gewordene Blut wirkt auf die perceptorischen oder centripetalen Gefässnerven, und veranlasst so durch Reflex eine Regung oder Überreizung des motorischen oder centrifugalen Gefässnerven, und in Folge dessen in der Capillarität der disponirten Nahrungsschleimhaut, namentlich der Mundschleimhaut, Contraction mit darauf folgender Expansion und Stase; es kommt zum Exsudate, und in demselben entwickeln sich sofort unter dem Einflusse der atmosphärischen Luft die bekannten Pilze. 2. In dem durch schlechte Ernährung und durch die aufgenommene Säure abnorm gewordenen Blute bilden sich unter Mitwirkung des respirirten Sauerstoffes die Pilzkeime. Das so beschaffene Blut verursacht auf die sub. Nr. 1 angegebene Weise eine Stase auf der Nahrungsschleimhaut, und dadurch ein Exsudat, in welchem sich die bereits vorhandenen Keime zu vollständigen Pilzen entwickeln. (*Zeitschr. f. rationelle Medicin.* **1844.** *III. Bd. 1. Hft., u. Zeitschr f. Chir., innere Heilk. u. i. Hilfsw.* **1844.** *Nr. 50.*) *N a d e r.*

Eine eigenthümliche Nevrose. Von C a r t e i. — Verf. kennt eine Frau, Mutter von 3 Kindern, die den l i n k e n Arm nicht heben kann, besonders wenn die Hand in der Supination begriffen ist, ohne von Aphonie befallen zu werden. Das erste Mal bemerkte Pat. diesen Zustand, als sie, in einem Alter von 14 Jahren, ihre Haare zu kämmen im Begriffe stand, und zu dem Ende den r e c h t e n Arm hob. Ein kreisförmiges Spannen um die Brust benahm ihr den Athem, und die anfangs heisere Stimme wich bald einer gänzlichen Stimmlosigkeit, wobei sich der Mund nach der entsprechenden Seite verzog. Der Anfall war nach vier Stunden vorüber. Als sie eines Tages den Arm in besprochener Richtung schnell und höher denn gewöhnlich hob, büsste sie die Unvorsichtigkeit mit einer mehrere Monate lang anhaltenden Aphonie. Nach Verlauf von zwei Jahren, während welchen sie von einem Erysipel des Gesichtes befallen wurde, glaubte sie sich, da sie den rechten Arm ungestraft heben konnte, befreit; doch das Übel hatte sich nun den linken Arm zum Sitze erkiesen. C. untersuchte die Frau genau. Sie hatte nie hysterische Anfälle gehabt, und die Nervencentra schienen ganz normal beschaffen zu sein. Sie litt nie an einem Bruche, Rheumatismus etc. des betreffenden Armes, eben so wenig an Geschwülsten in der Achselhöhle. Auch der übrige Zustand der Pat. war stets und ist noch jetzt vollkommen befriedigend. (*Il Raccoglitore medico. Maggio* **1844.**) *B l o d i g.*

C. Pharmacologie.

Einige griechische und orientalische Volksmittel. Von Prof. Dr. L a n d e r e r in Athen. — Unter diesem Titel führt der Verf. nebst andern, grösstentheils abergläubischen Mitteln folgende auf:

Euphorbia Apios, die sich in allen Theilen Griechenlands findet, wird im frischen Zustande auf einem Reibeisen gerieben, bei nüchternem Magen zu 1 Quentchen mit Wasser oder Wein als gut wirkendes Brechmittel genommen. — Von *Fritillaria montana*, die auf dem Parnasse vorkommt, ist die Wurzel der frischen und besonders der blühenden Pflanze, ein starkes Emmenagogum, die häufig zur Herbeiführung von Abortus missbraucht wird. Sie soll wirken, ohne entzündliche Erscheinungen hervorzurufen. — Aus dem Pulver der *Fructus capsici annui* und fein geriebenem Tabak besteht ein Geheimmittel, das gegen die lästigen Insecten — Mosquitos, Wespen, Bienen — als Räucherungsmittel angewandt wird. Durch den Rauch dieses Pulvers werden die Insecten betäubt, und fallen auf den Boden, worauf man sie zusammenkehrt und verbrennt. Die fleischigen B l ä t t e r d e r A l o ë, in zwei Theile gespalten, am saftigen Theile mit Zucker bestreut und über freiem Feuer gebraten, werden bei Halsentzündungen kleiner Kinder und schwächlicher Leute so heiss als möglich um den Hals gelegt, und wird damit bis zur Linderung der Schmerzen gewechselt, um die Anwendung von Blutegeln zu umgehen. — In Beirut ist eine sogenannte F r ö h l i c h k e i t s-L a t w e r g e im Gebrauche, die aus *Datura Stramonium* vom Libanon, mit Weingeist und frischem Käse bereitet wird. Ein Kaffeelöffel voll davon mit warmem Kaffee Morgens und Abends genommen, soll alle Schmerzen und Leiden stillen, und die Menschen zur Fröhlichkeit stimmen. — Das T a b a k ö h l — der in den Tabakpfeifen sich ansammelnde Saft — wird am Libanon und in der Umgebung gegen Zahnschmerzen gebraucht (wie? ist nicht angegeben). — Die frische Wurzel der *M e l i a A z e d a r a c h*, eines Baumes, den man in allen Theilen Griechenlands pflanzt, wird als ausgezeichnetes Mittel gegen Würmer bei Kindern gepriesen. — Die Blätter von *R h u s C o t i n u s* braucht man im ganzen Orient zum Braunfärben der Haare, indem man sie zu feinem Pulver malt, dieses in die Haare stäubt, und dann ins Schwitzbad geht. — K r ö t e n und S c h n e c k e n werden in der Umgegend von Athen von den Landleuten gegen entzündliche Zufälle der Brust und des Kopfes, insbesonders der Augen angewendet. Man stosst die Thiere zu einem Brei, und legt diesen in Form von Cataplasmen auf die genannten leidenden Theile. — D i e A u g e n d e s g e m e i n e n I g e l s stehen in Griechenland in grossem Rufe gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen; d a s Ö h l d e s I g e l s, innerlich genommen, lobt man gegen Arthri-

tis und die Scrophelkrankheit. (*Repert. f. d. Pharm. II. Reihe. 36. Bd. 3. Hft.*) Schabus.

D. Ophthalmiatrik.

Pathologisch-anatomische Untersuchung eines Auges mit dem niedrigsten Grade des Coloboma iridis. Von Dr. Höring in Heilbronn. — Die Untersuchung der Augen eines wenige Tage nach der Geburt verstorbenen hydrocephalischen Kindes zeigte Folgendes: Am rechten Auge sah man, nachdem die Sclerotica von ihrem verdickten Gewebe und den Muskeln befreit war, an ihrer unteren und äusseren Partie eine linienbreite Verdünnung derselben, die vom *N. opticus* ausging, und sich bis zum queren Durchmesser des Augapfels erstreckte. Nach der Richtung dieser Linie gewahrte man an der blaugefärbten Iris einen dunkelbraunen Strich, der sich bis an den Rand der Pupille erstreckte, wo er sich in einem kleinen Ausschnitte endigte. Dieser Strich der Iris und die Verdünnung der Sclerotica erinnerten an den Stillstand der Entwicklung des Auges, welchen Walther Colobom genannt hat. Die Linse war ganz durchsichtig, aber in ihren vorderen rindenartigen Lagen, so wie in der Capsel bemerkte man einen dunklen, umschriebenen, weissen, hervorstehenden Punct, in der Grösse eines Stecknadelkopfes. Nachdem die Capsel geöffnet war, trat die Linse ohne Schwierigkeit heraus, an welcher man eine kleine Vertiefung an ihrer vorderen Fläche beobachtete. In der Mitte der Capsel fand man dagegen einen kleinen abgeplatteten Tuberkel von körniger Structur, der, unter Glas gebracht, in eine pulpöse Masse zerfloss; nach seiner Entfernung wurde noch eine andere neblige Stelle in der Substanz der Capsel sichtbar. In dem linken Auge zeigte die Capsel fast dieselben Veränderungen. (*Walther's u. Ammon's Journ. f. Chir. u. Aughlkde. 1845. IV. Bd. 1. Stück.*) Nader.

Zur Lehre von der Entstehung des Coloboma iridis. Von Prof. Dr. Huschke in Jena. — Es ist in neuerer Zeit vielfach darüber gestritten worden, ob das Colobom eine Hemmungsbildung sei oder nicht. Die Gegner dieser Ansicht, namentlich Arnold, haben sich hauptsächlich darauf gestützt, dass der embryonische Spalt der Aderhaut für eine Spalte der Iris gehalten worden sei, die Iris aber nie einen Spalt habe, der in seiner Verwachsung gehemmt werden könne. Ammon und Gscheidt suchten daher die entgegengesetzten Meinungen durch die Annahme auszugleichen, dass das Colobom durch abnorm längeres Offenbleiben der Chorioidalspalte bis zur Entstehung der Iris bedingt sei, welche dann auch in eine solche Bildung mit hineingezogen werde, ungeachtet ihre normale Entwicklung keinen Spalt zeige. Verf. sieht das Colombom als ursprüngliche Hemmungsbildung der Iris an, und zwar darum, weil in der Iris der Fische und Amphibien eine Spaltung sehr deutlich ist, und nach seinen Beobachtungen am Vogel die Iris nicht gleichmässig auf einmal in ihrem ganzen Umfange, sondern später an der Stelle des Chorioidealspaltes und folglich hier regelmässig gespalten ist. Man sieht nämlich einen flachen Einschnitt von der noch weiten Pupille bis zum Ciliarrande durchgehen, von welchem aus die Iris sich allmälig erhebt und breiter wird. Bleibt dieser Einschnitt, so hat man das gewöhnliche Colobom. (*Walther's u. Ammon's Journ. f. Chir. u. Aughlkde. 1845. IV. Bd. 1. Stück.*) Nader.

Jod gegen Eisensplitter, die in das Auge gedrungen sind. Von Dr. Reininger. — Ein Messerschmiedgeselle, dem vor 8 Tagen beim Schleifen ein Stahlsplitter in's Auge gesprungen war, suchte beim Verf. Hülfe. Ein Chirurg hatte sich mit Pincette und Nadel vergeblich bemüht, den Splitter zu entfernen; das Auge war sehr geröthet, der Kranke klagte über Stechen und Brennen und verringerte Sehkraft. Der hellglänzende Splitter, welcher die Grösse einer Nähnadelspitze hatte, sass der Pupille gegenüber mitten in der Cornea. Nachdem Verf. einen stark armirten Magnet fruchtlos angewendet hatte, verordnete er ein Augenwasser aus *Jodi pur. gr. unum, Cali hydroj. scrup. semis, Aq. rosar. unc. tres.* Schon nach der ersten Anwendung war der Stahlsplitter oxydirt und sein Glanz verschwunden; bald nahm die Röthe des Auges so wie der Schmerz ab. Bei fortgesetztem Gebrauche wurde die Stahlspitze immer kleiner, und das Auge kehrte im Kurzen zur Normalität zurück. (*Walther's u. Ammon's Journ. f. Chir. u. Aughlkde. 1845. IV. Bd. 1. Stück.*) Nader.

E. Geburtshülfe.

Vierlingsgeburt. Aus einem Briefe des Dr. Giovanni Capelletti zu Triest an Dr. G. Namias in Venedig. — Vierlingsgeburten sind so selten, dass die Mittheilung des folgenden Falles, der von dem bekanntesten Arzte Triest's beobachtet wurde, gewiss alles Interesse erweckt. — Gegenstand der Beobachtung war die 39jährige Gattin des Schiff-Capitäns A. F. Mit kaum 15 Jahren verheirathet, gebar sie 1820 ihren ersten Sohn. Im Ganzen hatte sie 8 natürliche, zeitige und 6 Frühgeburten gemacht. Unter letzteren waren zweimal Zwillinge und einmal eine Mole. Stets war die Geburt und das Wochenbett glücklich verlaufen. — Das letzte Mal empfing die Frau, nachdem sie eilf Monate von ihrem, auf einer Reise nach America befindlichen Gatten getrennt gewesen war. Von den ersten Schwangerschaftsmonaten an litt sie an Erbrechen, Appetitlosigkeit, Diarrhöe und Schwindel, und kam endlich entmuthigt durch die vergeblich angewandten Mittel nach Triest, wo sie sich anfangs December v. J. an den Verf. wandte. Als er sie das erste Mal am Bord der österreichischen Brigatine „l'Ungheria“ sah, fand er folgende Symptome: Allgemeine Abmagerung mit verfallenem Gesichte, eingesunkene Augen, leichenblasses Gesicht, umflorte Stimme mit kurzem Athem, belegte, an den Rändern rothe Zunge, brennenden

Durst, Appetitlosigkeit, in 24 Stunden 25—30 wässerige, weisslichgraue Stühle, welche unverdaute Speisereste enthielten, häufigen, schwachen Puls. (95 Schläge in 1 Minute.) Nach der Rechnung der Frau sollte die Schwangerschaft noch kaum im siebenten Monate sein; dennoch hatte der Bauch eine ungeheure Ausdehnung erreicht; es war starkes Ödem und Varicosität der untern Extremitäten vorhanden, die Bewegungen der Frucht waren zwar deutlich fühlbar, aber schwach, unregelmässig und verworren. Die Kranke war den ganzen Tag zu sitzen genöthiget, ohne das Zimmer verlassen zu können. Verf. glaubte es mit einer durch die ungeheure Ausdehnung des Uterus bedingten Gastro-Enteritis zu thun zu haben und richtete demgemäss seine Therapie ein. Zwei kleine Aderlässe im Zwischenraume einiger Tage, ein Tamarindendecoct mit *Aq. laurocerasi*, schleimige Getränke, Reisclystiere, Diät und Ruhe minderten die Beschwerden in etwas; doch sagte Verf. der Kranken sogleich, dass die Leiden erst nach der Entbindung ganz aufhören würden. — In der Nacht auf den 17. December zeigten sich vage Schmerzen im Unterleibe und in den Lenden, welche allmälig so stark wurden, dass gegen Morgen kein Zweifel der beginnenden Geburt mehr übrig blieb. Um $10^1/_2$ Uhr sprang die Blase und ein wohlgebildeter Knabe wurde mit dem Kopfe voran geboren. Der ausgedehnt bleibende Uterus bestätigte die vorgefasste Meinung einer Zwillings-Schwangerschaft, und in der That stellte sich bald eine zweite Blase, welche um $11^3/_4$ Uhr sprang, worauf Mittags die Geburt eines zweiten Knaben mit dem Kopfe voran und nach 10 Minuten die eines dritten, jedoch mit dem Steisse voran, erfolgte. Noch verminderten sich aber die Wehen gar nicht, der Uterus war ausgedehnt, und ohne die Frau zu untersuchen, glaubte Verf., dass diess bloss von der zurückgebliebenen Nachgeburt abhänge, da sonst keine krankhafte Ursache zu Grunde zu liegen schien. Da aber um $^3/_4$ auf 1 Uhr Nachmittags noch die Placenta nicht abgegangen war, so untersuchte Verf. und fand zu seinem grössten Erstaunen, dass sich abermals eine Blase gestellt habe, und wirklich trat um 1 Uhr die Kopfgeburt eines eben so gut ausgebildeten Knaben ein, als die 3 früheren waren. Alle 4 Kinder lebten und schrien auf eine ganz ordentliche Art. Nach einer halben Stunde folgten durch die Naturkraft allein die Mutterkuchen, von denen zwei getrennt waren und jede ihre eigenen Häute und Nabelstrang hatte, während die beiden andern fest zusammenhingen und nur eine Hülle und 2 Nabelschnüre besassen. Die Kinder starben in etwa 24 Stunden eines nach dem andern. Sie waren wohl gebildet und stark, als wären sie ganz zeitig gewesen, und die bekanntesten Ärzte von Triest, unter andern Prof. Koepl, Dr. Dolnitscher u. s. w. sahen sie. — Das Wochenbett war ganz regelmässig; alle früheren Krankheitssymptome schwanden und die Frau befindet sich jetzt ganz vortrefflich. (*Giornale per servire ai progressi della patologia e della terapeutica. Dir. dai Dr. Fontanetti e Namias. Gennajo e Febrajo 1844.* **Pissling.**

Ein merkwürdiger Fall von Extra-Uterinal-Schwangerschaft. Von Dr. Bacchetti. — Eine seit dreizehn Jahren verheirathete Frau, stets gesund und Mutter von sechs gleichfalls gesunden Kindern, glaubte im December 1836 neuerdings empfangen zu haben. Drei Monate darnach bemerkte sie an der rechten Seite des Unterleibes eine umschriebene Geschwulst, die nach und nach über der Schamgegend immer deutlicher fühlbar wurde. Zu derselben Zeit begann sie Schmerzen in den Eingeweiden zu fühlen, und die Bewegungen des Fötus wahrzunehmen. Die Vergrösserung des Unterleibes und die Bewegungen des Fötus mehrten sich allmälig, eine hartnäckige Stuhlverstopfung und unerträgliche Bauchschmerzen quälten die Frau. Leichte Abführmittel und Clystiere halfen die Zeit bis zum neunten Schwangerschaftsmonate überstehen, zu welcher Epoche förmliche Wehen eintraten. Diese dauerten mehrere Tage an, aber nach 14 Tagen liessen sie nach, wie auch die Fötus-Bewegungen mit einem Male aufhörten. Während dieser Zeit schwollen die Brüste an, und sonderten Milch in reichlichem Maasse ab. Seit dieser Epoche jedoch empfand sie keine andern Beschwerden als die von der unverändert gebliebenen Geschwulst im Unterleibe. Fünf Monate darauf wurde sie neuerdings schwanger, eben so im Juli 1841 und brachte beide Male einen reifen, gesunden Knaben zur Welt. Zwei Monate nach der letzten Geburt empfand sie Schmerzen in der oben erwähnten Geschwulst, die nach und nach weich und schwappend wurde; dazu kamen gastrische Symptome, endlich Schüttelfröste und colliquative Diarrhöen und am 11. Februar 1842 trat der Tod ein. — Bei der Leichenöffnung fand man in der Unterleibshöhle eine geringe Menge serös-eiterigen Exsudates, bedeutende Verwachsungen zwischen den Gedärmen und dem Netze, welche erstere gegen die linke Seite gedrängt waren. An der rechten Seite fand man eine beinahe sphärische Cyste, welche die genannte Seite fast ganz ausfüllte, und mit den Gedärmen, dem Magen, dem vordern Rande der Leber, und der Harnblase durch zahlreiche Afterhäute fest verwachsen war. Zwischen der Cyste und der untern Leberfläche fand sich ein ziemlich beschränkter Abscess vor, der eine stinkende, halbflüssige Masse enthielt, und mit der Cyste durch eine 3″ weite Öffnung in Verbindung stand. In der Cyste selbst fand man einen männlichen, vollständig entwickelten Fötus, der in allen seinen Theilen wohl erhalten war. Nur die Seitenwandbeine hatten sich aus ihrer Verbindung losgelöst, und das Gehirn war in eine eiterige Masse verwandelt. Die Oberfläche des Körpers, besonders der Extremitäten, war mit einem gelblichen Überzuge bedeckt. Vom Nabelstrange und dem Mutterkuchen fand man keine Spur. Die Wände der Cyste waren am untern Theile sehr dick, die innere Fläche derselben war runzlig und zeigte eine Bildung sehr ähnlich der des Fruchthälters während der Schwangerschaft. An dem unte-

ren Theile der Cyste bemerkte man Spuren des rechten Eierstockes, der linke, so wie die Gebärmutter waren normal beschaffen. *(Gazette des Hôpitaux. 1844. Nr 125.)* Blodig.

Fall eines zufälligen Gebärmutterblutflusses. — Verabreichung grosser Dosen Mutterkorn. Vom Wundarzte Rob. Paterson in Glasgow. — Den 30. Aug. wurde Verf. zu einer 35jährigen kräftigen Frau gerufen, welche im 5. Monate schwanger, nachdem sie zeitlich des Morgens aufgestanden war und sich nach Verrichtung einiger häuslichen Geschäfte wieder ganz wohl niedergelegt hatte, nach einer halben Stunde plötzlich von einer bedenklichen Hämorrhagie befallen wurde. Als Verf. die Kranke sah, fand er sie im Blute schwimmend. Das Gesicht war kalt, blass, leichenhaft, die Haut kalt und kleberig, der Puls zuweilen unfühlbar, die Stimme erloschen, der Bauch schlaff, hängend, nachgiebig, Wehen keine vorhanden; der Blutfluss dauerte fort. Auf die Compression des Unterleibes mit Rollbinden und Compressen, Tamponirung der Scheide und den Gebrauch von etwas Branntwein mit Wasser hob sich nach etwa einer halben Stunde der Puls etwas und Verf schritt zur innern Untersuchung. Er fand den Muttermund weich, so weit ausgedehnt, um die Fingerspitze durchzulassen, die Häute ganz, fest um den hochstehenden Kopf anliegend, die Placenta nicht fühlbar. Bei dieser Untersuchung ging wieder Blut verloren, der Puls sank und Pat. fiel in eine sehr bedenkliche Ohnmacht, während durch Druck und Tamponade der Blutung Einhalt gethan werden sollte. Ein *Infusum* von *Secale cornutum* in Dosen von 2 Drachmen alle 20 Minuten zu nehmen, brachte, nachdem 1 Unze genommen worden, etwas Erleichterung. Bei der zweiten innern Untersuchung war der Muttermund etwas erweitert; mit Mühe gelang es, die Blase zu sprengen; allein die Blutung dauerte fort, der Zustand war, wo möglich, noch desperater. Umsonst wartete man ½ Stunde (!) auf eine Wehe, indem gleichzeitig der Bauch mit den Händen von den 2 Assistenten comprimirt wurde; abermals wurde Mutterkorn zu 2 Drachmen *pro dosi* verabreicht. Nach der 2. Gabe traten drei sehr starke Wehen schnell nach einander auf, und ein grosses, todtes, anämisches Mädchen wurde geboren. Hierauf folgte die grosse Placenta und ein Becken voll geronnenen Blutes. Die Uterusseite der Placenta war mit einer zolldicken Blutcoagulum-Schichte bedeckt. Der Uterus aber blieb fest zusammengezogen und Pat. erholte sich, nachdem sie eine Zeit sehr schwach geblieben und an klopfendem Kopfschmerz und Ödem der untern Extremitäten gelitten, vollkommen.

In den beigefügten Bemerkungen rechtfertigt Verf. sein Zögern und die Vermeidung einer künstlichen Geburt durch die Wendung, da er nicht sogleich die manuelle innere Untersuchung vornehmen konnte, und er bei der dringenden Gefahr, der vorhandenen Beschaffenheit des Muttermundes nur durch Tamponade, gleichmässige, wirksame Compresion und das *Secale cornutum* Heil erwartete. Letzteres Mittel lobt er aus 11jähriger Erfahrung, zeitgemäss und gehörig angewendet, sehr, wenn er es auch ein gefährliches Mittel nennt. *(London medical Gazette. Septb. 1844.)* Pissling.

Nutzen der Tamponade bei Blutflüssen, wegen abnormen Sitzes des Mutterkuchens. Von Dr. Franc. Contini. — Aus der Reihe vieler Fälle heftiger Metrorrhagien in Folge abnormer Insertion der Placenta über dem Mutterhals und Muttermund hebt Verf. drei hervor, welche besonders gefährlich schienen und durch Anwendung des Tampons dennoch glücklich beseitiget wurden.

Der 1. Fall betrifft eine 35jährige, sehr kräftig gebaute Frau, Mutter mehrerer Kinder, die sie alle ohne Beschwerde geboren. Im achten Monate ihrer letzten Schwangerschaft stellten sich von Zeit zu Zeit unbeträchtliche und unbeachtete Blutflüsse ein, die jedoch ohne weitere Beschwerde schwiegen. Doch eines Tages, nachdem sie sich mehr als gewöhnlich angestrengt hatte, befiel sie eine solche Mattigkeit, dass sie sich zu Bette legen musste. Einige Stunden hiernach wurde sie ohnmächtig und es trat plötzlich ein so heftiger Blutsturz ein, dass sie in wenigen Minuten einer Leiche glich. Der schnell herbeigerufene Verf. fand sie auf dem Bette ausgestreckt, bewusst- und sprachlos in einem Blutbade liegend. Einige anamnestische Momente, aus denen er auf eine *Placenta praevia* schliesssn konnte, veranlassten ihn zur ungesäumten Anwendung des Tampons, worauf zwar die äussere Blutung still stand, jedoch die innere fortwährte, wie diess aus der Vergrösserung des Bauches zu entnehmen war. Trotzdem gelang es nach einigen Stunden, mit geeigneten Excitantien die Kranke zu sich zu bringen. Puls, Hautwärme, Bewusstsein und Sprache kehrten wieder und Tags darauf stellten sich die Wehen ein, deren allmälig wachsende Intensität die Nähe der bevorstehenden Geburt ankündigte. Nun wurde der Tampon entfernt, der Muttermund vom Blutgerinnsel befreit, ein Theil des den Muttermund theilweise verschliessenden Mutterkuchens seitlich gelöst und aufwärts geschoben, worauf sich der Kopf stellte und die Geburt eines lebenden Kindes folgte. Das Wochenbett verlief normal.

2. Fall. Eine sehr zart gebaute, während ihrer ganzen Schwangerschaft kränkliche Erstgebärende litt im achten Schwangerschaftsmonate an öfters wiederkehrenden leichten Gebärmutterblutungen. Endlich traten sogar frühzeitige Geburtswehen ein, welche jedoch bald schwiegen und eine bedeutende Metrorrhagie zur Folge hatten. Nun wurde Verf. gerufen. Die öfters wiederkehrenden Blutungen liessen ihn auf eine *Placenta praevia* schliessen, was auch die innere Untersuchung bestätigte. C. fand nämlich den Muttermund zur Grösse eines Kreuzerstückes erweitert und darüber die Placenta. Ein *Accouchement forcé* schien gefährlich, da der Muttermund nur schwer zu erweitern war und Wehen gänzlich fehlten. Andererseits forderte die sich stets heftiger erneuernde Metrorrhagie Hülfe; Verf. nahm daher zur Tamponade seine Zuflucht, füllte die ganze Scheide bis zum

Muttermunde mit Charpie aus, und befestigte diese mit einer Binde. Gegen 30 Stunden schwieg die Metrorrhagie und die Kranke fühlte sich besser. Nun traten aber energische Wehen ein und die Geburt eines todten Kindes erfolgte ohne weitern Zufall.

3. Fall. Im letztverflossenen Juni wurde C. zu einer cachectischen, häufigen Wechselfiebern unterworfenen 37jährigen Bäuerin gerufen. Seit einigen Tagen litt dieselbe schon an einer Gebärmutterblutung, doch glaubte sie Verf. durch gewöhnliche Mittel stillen zu können. Es wurden daher kalte Umschläge auf den Bauch und die Oberschenkel gemacht und Pulver aus *Secale cornutum* verordnet. Doch es trat einige Zeit hierauf dennoch Verschlimmerung ein, die Blutung ward heftiger die Frau unruhig, endlich ohnmächtig. Die innere Untersuchung zeigte den Muttermund kaum geöffnet, die Lefzen desselben hart und fest. Die Indication war jetzt, den Blutfluss auf mechanische Art zu stillen, und in einem die Contraction des Uterus und die Geburt zu beschleunigen. Auch hier verschaffte die Tamponade mehrstündige Erleichterung, jedoch kam eine neue Complication hinzu. Schon in frühern Schwangerschaften hatte nämlich Pat. beim Beginne der Geburtsarbeit gebrochen, und eben so folgte auch diessmal nach der Application des Tampons, so bald die Wehen eintraten, dieselbe Erscheinung; so zwar, dass der Tampon bei den heftigen Anstrengungen ausgestossen wurde und die Metrorrhagie neuerdings begann. Doch waren die Wehen nur gering und hatten daher den Muttermund wahrscheinlich nur wenig erweitert, so zwar, dass die Hand durchaus nicht eingebracht werden konnte, um den Fötus zu extrahiren. Verf. wollte daher den locker gewordenen Tampon durch einen andern ersetzen; als er aber nun den Muttermund untersuchte, fand er ihn weich und so weit ausgedehnt, dass er zwei Finger einführen konnte; er versuchte desshalb die forçirte Geburt, die auch glücklich gelang. Nachdem er mit einiger Mühe in den Uterus gelangt war, sprengte er die Eihäute, machte die Wendung, extrahirte das Kind und gleich darnach die links am untern Segmente des Uterus aufsitzende Placenta. Die Hämorrhagie nach der Geburt schwieg auf Anwendung von Eis. Das Wochenbett verlief regelmässig. (*Gazetta medica di Milano. Nr. 3. Gennajo. 1845.*) **Pissling.**

Wendung der Frucht bei einer und derselben Frau in sieben Jahren fünfmal ausgeführt. Von Prof. Dr. **Walter** in Dorpat. — Im November 1836 wurde W. zu einer 20jährigen Erstgebärenden gerufen; der linke Arm und die Schulter derselben Seite lagen vor, der Kopf des Kindes in der linken Seite der Mutter. W. machte die Wendung auf die Füsse mit der linken Hand; da hernach die Geburt noch lange zögerte, vollführte er die Extraction und entwickelte den Kopf mit der Zange. Das Kind, ein Mädchen, ward kräftig und gedieh. — Wieder wurde die Frau schwanger und brachte im 6. Monate ein unzeitiges, doppelt zusammengebogenes Kind zur Welt. — Im Jänner 1840 wurde W. zu einer neuen Entbindung dieser Frau gerufen. Ende der 2. Geburtsperiode; rechte Schulter vorliegend, Kopf in der linken Seite der Mutter, stark ausgedehnter Unterleib. W. sprengte die Blase (Abfluss einer grossen Menge von Fruchtwasser), machte die Wendung auf die Füsse und überliess das Austreiben des Kindes der Naturthätigkeit; nur bei Entwicklung des Kopfes wurde mit den Händen nachgeholfen. Frucht: ein scheintodter Knabe, der zum Leben gebracht wurde, und kräftig gedieh. — Am 20. Nov. 1841 wurde W. wieder zu derselben Frau geholt; neue Schwangerschaft in der 32. Woche; Wehen seit 6 Stunden, Muttermund $2^1/_2''$ geöffnet, linke Schulter vorliegend, Kopf in der rechten Seite der Mutter; die Blase war früh gesprungen. W. machte die Wendung auf die Füsse; dabei liess sich noch eine zweite Frucht erkennen. Da der Fötus beim langsamen Austreiben sich dunkelblau färbte, beschleunigte W. die Geburt durch Extraction, die bei noch festen Lippen des Muttermundes Schwierigkeit hatte; unmittelbar darauf starker Blutsturz. Die 2. Frucht hatte ebenfalls eine Querlage; rechte Schulter vorliegend, Kopf in der rechten Seite der Mutter. W. machte gleichfalls die Wendung auf die Füsse und die Extraction wegen Blutfluss, auch Lösung und Ausziehen der Nachgeburt, worauf der Blutfluss aufhörte. Frucht: 2 kleine Mädchen (6—8 Wochen zu früh geboren), beide lebend, starben aber bald. — Im Juni 1842 wurde W. von derselben Frau, die sich abermals im fünften Monate der Schwangerschaft befand, um Rath gefragt, wie sie diese regelwidrige Lage des Kindes verhüten könnte. W. rieth, sie soll sich immer auf dieselbe (die rechte) Seite legen. Im 8. Monate zeigte sich bei der innern Untersuchung durch den ganz geöffneten Muttermund der Steiss vorliegend. Sofort hielt es die Schwangere für unnöthig, die gerathene Vorsicht weiter zu befolgen. Nach 3 Wochen stellten sich die Wehen ein; wieder eine Querlage; der untere Theil der Wirbelsäule vorliegend (Bauch-Rückenlage) mit dem Steiss in der rechten Seite der Mutter. W. vollführte mit der linken Hand das Sprengen der Blase und die Wendung auf die Füsse; die Austreibung des Kindes geschah durch die Naturkräfte. Frucht: ein starkes Mädchen, gut gedeihend.

Die Mutter überstand alle Operationen sehr gut; kein einziges Mal stellte sich auch nur eine unbedeutende Krankheit im Wochenbette ein. — Die Ursache dieser wiederholten Querlagen fand W. in der Formation des Beckens, das auffallend grosse Hüftbreite zeigte, durch sehr flache Lagerung der Hüftbeinschalen erzeugt. (*Neue Zeitschrift für Geburtskunde von Busch etc. II. Bd. 2. Hft.*) **Schabus.**

F. Toxicologie.

Vergiftung durch Schwämme. Von Dr. G. **Melchiori.** — Den 4. Juni 1844 war in einem niedrig gelegenen dichten Acacienhain ein Korb voll frischer, schöner Schwämme gesammelt, bald darauf zerschnitten und mit Wasser, Olivenöhl und Brod in einem

irdenen Gefässe zum Nachtmal einer nahebei wohnenden Bauernfamilie bereitet worden. Diese bestand aus 7 Personen, nämlich dem noch sehr rüstigen 55jährigen Hausherrn, dessen schwächlichem Weibe Catharina, Battist, dem 25jährigen kräftigen Sohne erster Ehe, der schwächlichen scrophulösen Tochter Rosa, einem 4jährigen Knaben Andreas, einem 18monatlichen Kinde und einem 15jährigem Diener. Der Vater, der ältere Sohn, die Tochter und der Diener hatten am meisten von den Schwämmen gegessen, einige Löffel bloss Andreas, dem Kinde hatte man nur einige Brodstücke, in der Brühe getunkt, gegeben. Während der Mahlzeit wurde Wasser, nach derselben rother, nicht sehr starker Wein getrunken, worauf Alle zur Ruhe gingen. Um Mitternacht ungefähr erwachte die Hausfrau mit Magendrücken, Brustbeklemmung und Angst; erbrach die genossenen Speisen, worauf bis auf bedeutende Mattigkeit alle Übelkeiten schwiegen. Eine Stunde später erwachten auch die 3 jüngeren Kinder, warfen sich unruhig im Bette herum, weinten, zeigten Brechneigung und Schmerz im Schlunde und Magen. Andreas und das kleinste Kind erbrachen auf den Genuss von Milch die genossenen Speisereste mit Erleichterung, nicht so Rosa. Diese blieb sehr unruhig, sprach irre, weinte, setzte sich auf, fiel wieder aufs Gesicht und gesticulirte, so dass die Mutter sie für berauscht hielt. — Da es nun zu tagen begann, ging sie daher auf den Heuboden, wo der Mann und die beiden Bursche schliefen, um diese zu wecken, fand sie auch fest schlafend. Als sie aber ihren Mann erweckt hatte, konnte er sich nicht vom Lager erheben, sein Auge war trübe, die Glieder matt, das Athemholen beschwert, und Schmerz im Magen; erst nach dem Genuss von Camillenthee, auf welchen einige Blähungen abgingen, konnte er sich die Stiege herab ins Haus schleppen. Battist war bis zur Ankunft des Verf. unfähig, aufzustehen. Dagegen hatte sich der Knecht nach mehrmaligem Erbrechen in 2 Stunden vollkommen erholt. Erst den 9. Juni sah Verf. die Leute, welche trotz aller Beschwerden früher keinen Arzt geholt, und sich nur mit Hausmitteln: Camillenthee, Olivenöhl und Essig zu erleichtern gesucht hatten. Bei seinem ersten Besuche fand Verf. das Weib bloss schwach, matt und etwas entstellt, sonst wohl. Die Tochter konnte dagegen nicht auf den Füssen stehen, war sehr blass und entstellt; die Augen eingefallen, ohne Leben, die Pupille erweitert, das Sehen trübe, Zuckungen der Gesichtsmuskeln, Kälte der Extremitäten, kleiner, langsamer Puls, klebriger Schweiss am Kopfe, Oppression, Brechneigung, höchste Unruhe und Stuhlverstopfung vorhanden. Andreas hatte Magenschmerzen und Aufstossen. Der Vater mühte sich ab, an einem Stocke zu gehen, taumelte aber gleich einem Betrunkenen, seine Kräfte waren sehr herabgekommen, die Hautwärme vermindert, der Magen voll, der Puls gesunken, die Physiognomie ohne Ausdruck. Bald sprach er von seinem Leiden, bald munterte er die Übrigen auf und erzählte von seinem Feldzug in Russland. Jeden Augenblick musste er sich setzen, war stets unruhig, Zuckungen in den Armen, spastische Contractionen an den Muskeln der Nase zeigten sich, wobei die Lippen bleifarben, die Bauchdecken eingefallen und platt waren. — Battist konnte sich nicht auf seinem Lager bewegen, alle Glieder waren steif, wie tetanisch. Er klagte über einen Druck und Schwere in allen Gliedern, sein Gesicht zeigte den Ausdruck eines Cholerakranken im Stadium des Frostes. Auf die Anwendung von Brechmitteln (*Tart. emet.* und *Ipecac.*) erbrachen Alle, mit Ausnahme des jüngsten Kindes und der Mutter, welche sich schon besser befanden, eine ziemliche Menge der genossenen Schwämme, und erholten sich, nachdem noch etwas Opium in Wasser gegeben worden war, in 3 Tagen vollkommen. — Eine Katze, welche von den Schwämmen und der Brühe den Rest bekommen hatte, fand Verf. mit schlaffen, kalten Gliedern und kurzem Athem, unfähig, sich zu bewegen, auf dem Boden ausgestreckt, und um 5 Uhr Abends starb sie unter Convulsionen.

Die Untersuchung und Prüfung einiger übrig gebliebenen gekochten Schwämme und einiger frischen wies nach, dass es *Agarici Panterini Decand.* gewesen waren.

Nebst diesem Falle erzählt Verf. noch zwei ähnliche Vergiftungsfälle, wovon der erste, von ihm selbst im Sept. 1841 beobachtete eine 55jährige Bäuerin betraf, bei der sich ebenfalls anfangs die reizende und sodann die deprimirende Wirkung dieser Giftschwämme in hohem Grade zeigte, — der zweite Fall aber eine Familie von 6 Individuen betraf, wovon 3 starben, 2 durch Erbrechen und eines durch Stimulantien, Ammoniak, Äther u. s. w. gerettet wurden. — Die Section der Verstorbenen zeigte nirgends Spuren von Entzündung in dem Magen oder den Eingeweiden.

Auf die Gefahren, welche aus dem Genusse giftiger Schwämme hervorgeben, hinweisend, empfiehlt Verf. die Kenntniss derselben, wie auch P. Frank wünschte, unter dem Volke zu verbreiten, und zugleich die ersten leichtesten Hülfsmittel bei vorkommenden Vergiftungen bekannt zu machen. (*Gazzetta medica di Milano. Nr. 4. 1845.*) Pissling.

G. Pädiatrik.

Über Balggeschwülste auf und in der Schilddrüse bei Kindern. Von Prof. Robert Liston. — Verf. beobachtete mehrere Fällle von encystirten Geschwülsten auf und in der Schilddrüse bei Kindern, die wegen der Entstellung und der Beschwerden, die sie verursachen, ein chirurgisches Eingreifen nothwendig machen Wird die Operation mit Umsicht gemacht, so können derartige Geschwülste gänzlich mit dem besten Erfolge entfernt werden Man bemerkte an einem sonst gesunden, auch von gesunden Ältern abstammenden Kinde gleich nach der Geburt, dicht unter dem sogenannten Adamsapfel, etwa 1″ unterhalb des Zungenbeines eine rund-

liche Anschwellung, die vollkommen beweglich, elastisch und fluctuirend war, und in keiner Art belästigte. Als L. den Pat. sah, fiel und stieg die Geschwulst beim Schlingen mit jedem Acte, war von der Grösse eines Apfels, und brachte ausser der Entstellung und einiger Unbequemlichkeit — verursacht durch äusseren Druck — keine Beschwerde. Sie sass lose an, war verschiebbar und die Haut darüber locker. Die Cyste wurde nun ausgeschält, die Blutung durch Unterbindung eines verletzten Arterienastes gestillt, und eine unterbrochene Naht angelegt. Nach 9 Tagen ward Pat. entlassen und blieb auch nach der Zeit gesund. — Auch in einem andern Falle, wo man schon früher die Punction der Cyste versucht, Haarseile zu wiederholten Malen durchgezogen, auch die theilweise Exstirpation, wiewohl alles vergeblich unternommen hatte, schälte L. den Balg mit dem glücklichsten Erfolge aus. Doch ist die Ausschälung nicht so leicht, als es Anfangs scheinen dürfte. Die steten Bewegungen des Thorax des Kehlkopfes und des Kiefers stören den Operateur sehr; ausserdem ist bisweilen die Verwachsung der Geschwulst mit der bedeckenden Haut und den benachbarten Theilen durch eingetretene Entzündung oder in Folge vorhergegangener Operationen so bedeutend, dass die vollständige Ausschälung der ganzen Cyste äusserst schwierig wird, und doch hängt eine vollständige radicale Cur nur davon ab, dass nichts von der Cyste zurückbleibt. L. räth daher die Ausrottung derartiger Geschwülste nicht zu lange aufzuschieben, und nicht zu viel mit ihnen zu manipuliren. *(Journal für Kinderkrankheiten. 1844. Decemb.)*

Blodig.

Über Talipes equinus im kindlichen Alter. Von Tamplin. — T. sah nie einen Fall von angebornem reinen *Talipes equinus*, worunter er diejenige Form versteht, wo die Ferse in die Höhe gezogen ist, folglich die Zehen nach abwärts stehen, ohne dass irgend eine Verdrehung nach der Seite Statt findet. Diese Form ist fast immer eine nach der Geburt erlangte, und kann aus Wunden, dann Rheumatismus, Zahnreiz, Wurmreiz und scrophulöse Ablagerung in das Fersengelenk oder in die sehnigen Gebilde der Wadenmuskeln entspringen. Bisweilen entsteht sie ohne allen Schmerz, und scheinbar ganz von selbst. Ist das Zahnen die Ursache, so ist die Entstellung oft mit Verkürzung und theilweiser Lähmung der entsprechenden obern Extremität verbunden; häufig findet man in solchen Fällen eine Lähmung des vorderen Schienbeinmuskels, so dass in diesem Falle der Zwillingsmuskel der Wade das Übergewicht erhalten und die Contractur bewirkt hat. T. beobachtete, dass während der Dentition nach einem heftigen Krampfanfalle oder nach einer bedeutenden Gehirnaffection, die sich jedoch allmälig wieder verlor, eine Lähmung zurückblieb, die besonders die Beugung des Fusses betraf, so dass durch die überwiegende Thätigkeit des Zwillingsmuskels die hier in Rede stehende Deformität erzeugt wurde. In einem solchen Falle, wo das Kind am Zahnreiz, und überdiess noch an Würmern (*Oxyur. vermicul*) litt, scarificirte T. tüchtig (?) das Zahnfleisch, gab dann und wann Calomel mit Scammonium, und verordnete gegen die Deformität eine dünne Schiene an die Hinterseite der Wade; diese Schiene war von Zinn, und der Fusstheil, welcher unter die Sohle kam, war im rechten Winkel gegen den Wadentheil der Schiene gebogen. Doch brachte sie eben so wenig wie der Scarpa'sche Schuh eine andauernde Besserung. T. sendete das Kind an die Seeküste, von wo es bedeutend gebessert zurück kam; doch glaubte er wegen der durch die lange Dauer bereits eingetretenen Verkürzung des Muskels die Tenotomie vornehmen zu müssen, was auch mit dem glücklichsten Erfolge geschah. — Viel ernster sind diejenigen Fälle, die in Folge von Scrophulose eintreten, und zwar durch scrophulöse Geschwüre und Narben, oder durch die gleichnamige Affection des Gelenkes. In einem Falle der Art konnte mit dem grössten Kraftaufwande kaum eine geringe Beugung des Fusses möglich gemacht werden, daher auch die Hoffnung zur Wiederhestellung nicht gross war. Als T. das Messer einführte, fühlte er, dass die ganze Achilles-Sehne in eine verhärtete Narbenmasse eingebettet war, und dass sie mit dieser Masse eine dicke, Cautschouk ähnliche Schicht bildete. Durch mehrere kleine Schnitte gelang es, die Masse von innen nach aussen bis zur Haut zu durchschneiden. Durch Anwendung des Stromeyer'schen Fussbretes gelang es, obwohl mühevoll, den Fuss nach und nach in einen rechten Winkel zu bringen; doch gelangte der Kranke nur zu einer sehr beschränkten Bewegung des Fusses, weil die zwischen der Haut und dem Bauche, so wie der Sehne des Gastrocnemius durch die alten Narben bewirkten Adhäsionen nicht beseitiget werden konnten. Doch blieb keine Tendenz zu einer neuen Contractur zurück und Pat. kann gut gehen. — Erstreckt sich die scrophulöse Affection auf das Fussgelenk selbst, und hat sich eine Anchylose gebildet, wobei der Fuss in die Stellung des *Talipes equinus* gerathen ist, so würde ein Sehnenschnitt nichts nützen; aber man muss es nicht zur vollständigen Anchylose kommen lassen, und wenn sie nicht verhütet werden kann, muss man sie wenigstens so leiten, dass der Fuss im rechten Winkel verwächst. (*London medical Gazette und Journal für Kinderkrankheiten. 1844. Decemb.*)

Blodig.

3.
N o t i z e n.

Witterungsbeschaffenheit, Krankheitscharacter und herrschende Krankheitsformen in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, im Monate October **1844**. *Von Jos. Johann Knolz, k. k. n. ö. Regierungsrathe, Sanitätsreferenten und Protomedicus.*

Die Witterung dieses Monats war zwar nicht ganz beständig, doch wenigstens in der ersten Monatshälfte eben nicht unfreundlich. Die Morgen waren meist kühl und trübe, und häufig umhüllten dichte Nebel den Horizont; doch brach in den Vormittagsstunden gewöhnlich die Sonne durch, und es folgten in der Regel heitere, wenn auch kühle Abende. Nur an einigen Tagen lösten sich die Morgennebel in sanften Regen auf. Am 17. und 20. war Wetterleuchten im Osten. Mit dem 23. begann endlich wieder eine unfreundliche Witterung, und die folgenden Tage waren bis zum Ende des Monates kalt und regnerisch. Die herrschenden Winde waren N. W. und W.

Barometerstand.

Höchster am 1.	=	28″ 6‴ 2⁗ W. M.
Tiefster am 16.	=	27″ 8‴ 6⁗
Mittlerer	=	28″ 2‴ 5⁗

Thermometerstand.

Höchster am 7.	= +	18.0° R.
Tiefster am 30.	= +	1.1°
Mittlerer	= +	8.60°

Der herrschende Krankheitscharacter in diesem Monate war der gastrisch-adynamische, zu welchem sich in der 2. Monatshälfte der catarrhalisch-entzündliche Lateralcharacter gesellte.

Demnach war auch unter den Fieberkrankheiten der Typhus — und insbesondere in der 1. Monatshälfte — am häufigsten. Im Allgemeinen war der Verlauf und der Ausgang dieser Krankheit günstig. Das constanteste Symptom war Diarrhöe, welche sich in den schwereren Fällen blutig zeigte. Unter den übrigen Organen litten am häufigsten die Lungen, und bei den tödtlich abgelaufenen Fällen zeigte sich gewöhnlich hypostatische Pneumonie. Nächstdem waren die Gehirnsymptome — entweder als furibunde Delirien, oder als soporöses Dahinliegen die vorwaltendsten Erscheinungen.

Unter den übrigen Fieberkrankheiten waren in der 1. Monatshälfte die gastrischen Fieber überwiegend, und zeigten eine besondere Neigung zur Adynamie. Später mehrten sich die catarrhalischen und rheumatischen Fieber; die ersteren bedingt von leichten Schleimhaut-Affectionen, die letzteren verbunden mit hartnäckigen, schmerzhaften und recidivirenden Gelenksentzündungen. Sonst bot der Verlauf dieser Fiebergattungen nichts Bemerkenswerthes dar.

Von den Wechselfiebern kamen nur einzelne gutartig und regelmässig verlaufende *Tertianae* vor.

Entzündungen waren in diesem Monate nicht sehr zahlreich. Die beobachteten Lungen-Entzündungen erheischten nur sehr selten eine stärkere Antiphlogose; meistens genügte die emollirende oder die umstimmende Methode. Übrigens bemerkte man auch bei dieser Krankheitsform öfters einen Reizungszustand des Darmcanales, der die Anwendung des Brechweinsteines untersagte.

Pleuresien mit Exsudatbildung kamen nur selten, und meist bei tuberculösen Individuen vor, daher sie auch in der Regel tödtlich endigten.

Häufiger waren die Anginen und die Bronchitides mit normalem Verlaufe und glücklichem Ausgange.

Eben so günstig verliefen die Bauchfell-Entzündungen nach Verkühlung oder bei Störungen der Menstruation.

Unter den Neurosen wurden Bleicoliken und das *Delirium potatorum* häufiger als sonst beobachtet. Ausserdem kamen die gewöhnlichen Fälle von Paresen und Paralysen vor.

Die Exantheme waren in diesem Monate auffallend selten, und beschränkten sich nur auf einige Fälle von Rothlauf und gutartigen Blattern.

Unter den Cachexien war, wie immer, die Tuberculose, und zwar die der Lungen die häufigste, und zunächst derselben die des Darmcanals und des Bauchfells. Der Verlauf dieser chronischen Leiden war in diesem Monate beschleunigter, als gewöhnlich.

Häufig war auch die Wassersucht als Folgekrankheit nach Herz- und Leberleiden mit tödtlichem Ausgange.

Der Verlauf der verschiedenen syphilitischen Affectionen, unter denen bei Männern die Chankerform, und bei den Weibern die Condylome die häufigste Form war, zeigte nichts Besonderes.

Bei chirurgischen Leiden wurde ein träger Heiltrieb beobachtet, und Gangrän war keine seltene Erscheinung. Übrigens kamen acute Fälle nur selten vor, und die gewöhnlichen Leiden waren scrophulöse Verhärtungen und Entartungen, chronische Geschwüre, Beinfrass, Carcinome und Mastdarmfisteln.

Die Augenleiden trugen das Gepräge des rheumatisch-catarrhalischen Characters, und hatten entweder in den tieferen Augengebilden, der Iris und der Choroidea, oder auch ganz oberflächlich in der Conjunctiva ihren Sitz.

Der Gesundheitszustand der Schwangeren war durchaus befriedigend. Auch der Geburtsact hatte in der Regel einen leichten und natürlichen Verlauf, und erheischte nur in wenigen Fällen operatives Einschreiten.

Bei den Wöchnerinnen hingegen waren Erkrankungen nicht selten, und zwar meist Metrorrhagien

und Kindbettfieber, von denen letzteren mehrere unter der Form von Metrophlebitis tödtlich endigten.

Auch unter den neugeborenen Kindern kamen Erkrankungen häufig vor, und trugen in der Regel den gastrisch-adynamischen Character. Am häufigsten wurden Diarrhöen und Vomitus beobachtet, zu welchen Fällen sich träg verlaufende Ophthalmien, Trombus und einige tödtlich endende Meningitides gesellten. Übrigens war in diesem Monate die grosse Anzahl der schwächlich zur Welt gekommenen Kinder auffallend, von denen auch ein grosser Theil an Erschöpfung der Kräfte bald nach der Geburt starb. — Unter den Kindern im reiferen Alter waren die Entzündungen der Kehle und des Rachens, ferner Diarrhöen und Scrophulosis in ihren verschiedenen Formen die gewöhnlichsten Krankheitsfälle.

Bei den Geisteskranken wurde als somatischer Krankheitscharacter der gastrische mit dem rheumatischen Lateralcharacter beobachtet. Häufig waren congestive Gehirnzustände, welche sich bis zum Schlagflusse steigerten, und den Tod mehrerer, seit Jahren schon geisteskranker Individuen veranlassten. So wie der somatische, war auch der psychische Character weder an Extensität, noch an Intensität bedeutend, und gab sich als Schwermuth hie und da mit fixen Wahnvorstellungen finsterer Art zu erkennen.

In diesem Monate wurden im hiesigen allgemeinen Krankenhause 95 pathologische und 36 gerichtliche Sectionen gemacht. Die Ergebnisse davon waren: 2 Meningitides, 1 Encephalitis, 2 Pericarditides, 1 Pleuritis, 1 Pneumonie, 2 *Phlebitides umbilicales,* 15 Puerperal Processe, 2 Apoplexien, 2 Hydrocephali, 3 Hypertrophien des Herzens, 13 Typhen, 3 Dysenterien, 19 Tuberculosen und 10 Krebse, welche verschiedene Krankheitsformen die gewöhnlichen Veränderungen der ergriffenen Organe zeigten.

Die Sterblichkeit war im Ganzen mässig, denn es starben hier 599 männliche und 520 weibliche, zusammen 1119 Individuen, worunter 368 Kinder unter einem Jahre waren.

Standes-Ausweis

über die in sämmtlichen Humanitäts-Anstalten Nieder-Österreichs behandelten Kranken vom Monate October 1844.

Anstalten.		Vom Sept. verblieben	Zugewachsen	Zusammen	Davon sind entlassen	Davon sind gestorben	Verbleiben für Novemb.	Von 100 Behandelten sind gestorben
Im k.k. allgemein. Krankenhause	in der Kranken-Anstalt	1530	1613	3143	1264	191	1688	6,0
	in der Gebär-Anstalt, Mütter	250	527	777	518	13	246	2,3
	in der Gebär-Anstalt, Kinder	137	473	610	478	21	111	4,5
In der k. k. Irrenanstalt	zu Wien	340	20	360	12	9	339	2,8
	zu Ybbs	34	29	63	24	2	37	3,1
Im k. k. Findelhause	Ammen	—	14	14	11	—	3	—
	Findlinge	31	108	139	82	24	33	17,1
Stadt- und k. k. Pol. Bez. Armen-Anst.		677	2185	2862	2132	61	669	2,4
Im k. k. Waisenhause		6	17	23	9	1	13	4,6
Im k. k. Prov. Strafhause		69	53	122	49	2	71	1,6
Im magistr. Inquisiten-Spitale		35	62	97	59	—	38	—
Im Bez. Krankenhause Wieden		124	122	246	97	29	120	11,8
Im Spitale der barmherzigen Brüder		154	246	400	239	19	142	4,7
Im Spital der barmherz. Schwest.	zu Gumpendorf	43	78	121	61	11	49	9,2
	in der Leopoldstadt	27	55	82	43	1	38	1,2
Im Spitale der Elisabethinerinnen		73	53	126	33	5	88	3,8
Im Kinder-spitale	des Med. Dr. Mauthner	26	40	66	30	7	29	10,6
	zu St. Joseph a. d. Wieden	13	22	35	17	4	14	11,4
	des Dr. Hügel	—	38	38	8	—	30	—
Im Israeliten-Spitale		35	40	75	33	3	39	4,0
Im Bürger-Spitale zu St. Marx		96	13	109	5	4	100	3,7
Im Versorgungshause	in der Währingergasse	56	54	110	29	4	77	3,6
	am Alserbach	83	19	102	33	5	64	4,9
	zu Mauerbach	44	59	103	66	3	34	2,9
	zu St. Andrae	3	92	95	89	4	2	4,5
	zu Ybbs	46	87	133	46	3	81	2,3
Summe		3932	6119	10051	5470	426	4155	4,2

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Die Störungen des menschlichen Stimm- und Sprachorganes und deren rationelle Heilung. Zugleich als Critik der neuen Modeoperationen gegen Stammeln und Stottern. Von H. Klencke, Doctor, Professor etc. etc. Cassel. Verlag und Druck von Hotop. 1844. 8. XII. u. 148 S.

In der Einleitung zu genanntem Werke rügt der Verfasser zuerst mehrere der herrschenden Irrthümer ziemlich scharf, und gibt dann nach Andeutung geschichtlicher Momente eine weitläufige wissenschaftliche Synopsis der Störungen menschlicher Stimme und Sprache. Diese werden dem zu Folge in drei Abschnitten gewürdiget und näher beleuchtet. a) Fehler im Sprachvehikel der Stimme; b) Fehler der Sprache, und c) Fehler der Sprachlaute. — Die erste Abtheilung behandelt zuerst die Aphonie oder den Mangel der Stimme, und zwar in Folge organischer Fehler des Stimmapparates, d. i. des Kehlkopfs und der Nervencentra, oder als Folge pathologischer Fehler des Stimmapparates, unter denen Verlust der Bänder Spannkraft, Lähmung der zur Verengerung der untern Bänder dienenden Muskeln, Störungen der Nervenaction durch Druck oder Verwundung, arthritische Affection der Scheiden der entsprechenden Nerven, sympathische Affection auf dem Wege des Vagus, Krampf der Kehlkopfmuskeln oder Aufhebung ihrer harmonischen Wirkung, Wunden des Kehlkopfs und seiner Hülfsorgane, Entzündung desselben mit ihren Ausgängen und die Krankheiten der Epiglottis aufgeführt werden. — Weiter folgt die Abhandlung über die abnorme Form der Stimme (*Dysphonia*) als Fehler im Timbre durch die Bänder und den Kehlkopfraum, durch die Nase, den Gaumen, durch die Schleimhaut und die Drüsen des Stimmweges; als Fehler im Umfange durch die Krankheiten der Bänder und Muskeln, und die Mundhöhle; als Fehler im Stimmregister, durch Unfähigkeit, das Register zu treffen, unwillkürliches Überspringen in ein anderes Register, und durch permanentes kindliches Tonregister; als Fehler in der Tonfolge, durch Unfähigkeit, gewisse Töne in Verbindung zu bringen. — In dem zweiten Abschnitte finden wir zuerst der Sprachunfähigkeit Erwähnung gethan, die sich als Mangel oder Abnormität der nächsten Bedingungen zuerst äussert. Hieher gehören Mangel der Zunge und ihre sonstigen Fehler, Beschränkung durch Speichelsteine und Nervendruck, Verknöcherung des Kehldeckels, Missbildung des Zungenbeines, bedeutende Kieferzerstörung und Mangel an Sprachinhalt oder Idiotismus. Die Sprachunfähigkeit verdankt ferner ihre Entstehung dem Mangel an Übung, der Taubstummheit und pathologisch sympathischen Ursachen verschiedener Art. Die Fehler der Sprache treten weiters als Sprachbeschränkung auf durch einseitige geistige Entwicklung der Function — vom Verf. etwas sonderbar Hottentotismus genannt — und durch Hemmung der entwickelten Function, letztere durch im höchsten Grade fehlerhafte Articulation, absichtliche Unterdrückung und Sprachverlernen. — Der dritte und stärkste Theil endlich behandelt die Fehler der Sprachlaute, und zwar zuerst die durch Abnormität des directen, vom Kehlkopf bis zu den Lippen reichenden Sprachorganes. Hieher gehört das wahre Stammeln und zwar vorerst durch Unvermögen in der richtigen Wort-, dann Buchstaben-Pronunciation oder Stammeln im engeren Sinne. Dann folgt eine Darstellung der Ursachen und Charactere. Ferner sind hieher die dialectischen Varietäten — durch endemische Fehler der Sprachlaute oder durch Ziererei und Mode zu rechnen. Die Fehler der Sprachlaute entstehen ferner durch Abnormitäten in der Function der Hülfsorgane des Sprachapparates ohne primäre Affection des letzteren — wahres Stottern — aus verschiedenen veranlassenden Momenten. — Schon diesem allgemeinen Überblicke folgend, müssen wir gestehen, dass dem Werke Genauigkeit durchweg zugestanden werden müsse, so wie wir im ferneren Vorgange die Gründlichkeit nicht vermissen. Was aber den Vortrag selbst betrifft, so wird er sich wohl weniger der allgemeinen Zustimmung erfreuen. Denn zugestanden, dass in einem Werke, wie das vorliegende, wohl oft fremden Ansichten entgegen getreten wird und werden muss, weil eben diesen Ansichten nur zu oft arger Eigendünkel, Irrthum und Charlatanismus zu Grunde liegen; zugestanden ferner, dass der Leser gar wohl Personen von der Sache zu trennen geneigt ist und auch wirklich trennt; so muss es dennoch unangenehm berühren, zu oft fremde Ansichten nicht nur gerügt, sondern beinahe verhöhnt und immer nur die eigenen an die Spitze gestellt zu sehen. Endlich dünkt es uns ganz unpassend, und um uns des gelindesten Ausdruckes zu bedienen, eines Mannes, wie der Verfasser, im hohen Grade unwürdig, die Vorrede eines Werkes, das einen nicht unwichtigen Gegenstand im Interesse der Wissenschaft beleuchten soll, als Aushängeschild zu benützen: dass man überwiesene, mit Sprachgebrechen behaftete Personen auch fernerhin gerne behandeln werde. Derlei Anzeigen eignen sich wohl für Privatmittheilungen, keineswegs jedoch für Vorreden wissenschaftlicher Werke. Die Ausstattung von Seite der Verlagshandlung ist tadellos.

Blodig.

Medicinische Bibliographie vom Jahre 1845.

Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcassegebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.

Almanach (medicinischer, für das Jahr 1845). A. u. d. T.: Repertorisches Jahrbuch für die neuesten und vorzüglichsten Leistungen der gesammten Heilkunde, mit Rundblicken auf die neueste ärztliche Tagesgeschichte. Herausgegeben von Dr. Joh. Jac. Sachs. 12. Jahrg. 12. (VII u. 756 S.) Nordhausen 1844, *Schmidt*'sche Buchhandlung. Cart. (2 fl. 45 kr.)

Andral (G.), medicinische Clinik in einer Auswahl von Beobachtungen, gesammelt in dem Hospitale der Charite (Clinik des Hrn. Lerminier). 4. Durchgeseh., verb. und verm. Aufl. 3. Bd.: Krankheiten der Brust. 1. Th. Übersetzt von Dr. H. E. Flies. gr. 8. (IV u. 384. S.) Quedlinburg 1844, *Basse*. (2 fl. 15 kr.)

Auber, Lebensgabe für nervenkranke Frauen. Nach dem Franz. bearb. v. Dr. G. Weyland, pract. Arzte in Paris. gr. 16. (357 S.) Weimar, *Hoffmann*. Geh. (2 fl.)

Baumann (G. A.), das russische Dampfbad und die Priessnitz'sche Schwitz- und Kaltbade-Art neben einander gestellt und verglichen. gr. 8. (24 S.) Heilbronn 1844, *Landherr*. Geh. (30 kr.)

Bischoff (Dr. Ign. Rud., Edler v. Altenstern, k. k. wirkl. Regierungsrath etc.), über Vergiftungen nebst einigen Versuchen an Thieren, welche in den phys. Vorlesungen an der k. k. Josephs-Academie mit Blausäure, Cyancalium und Arsenik angestellt wurden. gr. 8. (15 S.) Wien 1844, *Braumüller & Seidel*. Geh. (12 kr.)

Bock (Prof. Dr. C. E.), Handatlas der Anatomie des Menschen. Nebst einem tabell. Handbuche der Anatomie. 2. Aufl. 6. u. 7. Lief. (Schluss.) Imp. 4. (5¾ Bog. Text u. 7 Stahlst.) Leipzig, *Volckmar*. Geh. (2 fl. 15 kr.) Vollst. mit 28 Stahlst. (7 fl. 54 kr.)

Callisen (Dr. Ad. Carl Pet.), medicinisches Schriftstellerlexicon der jetzt lebenden Verfasser. Nachtrag. Enth. Berichtigungen, Ergänzungen, die neuere Literatur, und die seit 1830 verstorb. medicin. Schriftsteller. 33. u. letzter Bd. (Th—Z.) 8. (760 S.) Altona. (Leipzig, *Fr. Fleischer.*) (6 fl 45 kr.)

Chelius (Max. Jos., Dr. d. Med. u. Chir., Grossh. Bad. Geheimrath etc.), Handbuch der Chirurg. zum Gebr. bei seinen Vorlesungen 2. Bd. 1. Abth. 6. verm. u. verb. Orig.-Aufl. gr. 8. (402 S.) Heidelberg 1844, *K. Groos.* (Preis beider Bände, jeder in 2 Abth. (12 fl.)

Cooper's (Astley), theoretisch pract. Vorlesungen über Chir. oder Ergebnisse einer 50jährigen Erfahrung am Krankenbette. Herausgegeben v. Alex. Lee. Aus dem Engl. übers. von Dr J. Schütte, pract. Arzte etc. zu Cassel 3. Bd 1. Lief. gr. 8. (121 S.) Cassel 1844, *Fischer*. Geh. (1 fl.)

Curtis (John Harrison Esq.), *Advice on the Care of the Eyes. The Present State of Ophthalmology, with new Modes of Curing Diseases of the Eye, and Remarks on the Causes and Prevention of Defective Vision, and on Spectacles, Reading Glasses etc. 3 edit. London, pp. 52 sewed., 1844. (1 Sh.)*

— *Advice to the Deaf. The Present State of Aural Surgery, with new Modes of Curing Diseases of the Ear und Remarks on the Causes, and the Prevention of Deafness etc., 5. edit., 8. London, pp. 62, sewed. 1844. (1 Sh.)*

— *Advice on the Care of the Health; with Remarks on the Present State of Hygeology shewing the Necessity for the Adoption of Public Sanitary Measures, on the Causes and Prevention of Disease; and on Air, Exercise, Diet, Bathing etc., 8. pp. 64. London. sewed. 1844. (1 Sh.)*

Decken-Himmelreich (Leop. Freih. v. Dr. der Med. etc. zu Ratibor), Priessnitz und die Wassercur, Ärzte und Allopathie wissenschaftlich confrontirt. 8. (VI u. 29 S.) Breslau, *Gosohorsky*. Geh. (15 kr.)

Dieffenbach (Joh. Friedr.), die operative Chirurgie. 5. Hft. gr. 8. (S. 513—640.) Leipzig, *Brockhaus*. Geh. (1 fl. 30 kr.)

Döbereiner's deutsches Apothekerbuch. 3 Th. (pharmaceutische Chemie) 3. Lief. Lex. 8. (S. 385 bis 576.) Stuttgart, *Balz*. Geh. (40 kr.)

Dunglison (Robley Med. Dr.), *The Medical Student; or, Aids to the Study of Medicine. Revised and modified edition, post 8. Philadelphia, pp. 316. Cloth. 1844. (6 Sh.)*

— *Human Health; or, the Influence of Atmosphery and Locality, Change of Air and Climate, Seasons, Food, Clothing, Sleep, Corporeal and Intellectual Pursuits etc. on Healthy Man; constituting the Elements of Hygiene. New edition, many modifications and additions. 8. Philadelphia, pp. 468. Cloth. 1844. (14 Sh.)*

Fränkel (W. B., Dr. der Med. u. Chir.), die Flechten, ihre Behandlung und radicale Heilung 2. verm. Auflage. 8. (XVI u. 91 S.) Siegen 1844, *Friedrich*sche Verlagsh. Geh. (30 kr.)

Negrier (Dr. G.), weitere Erfahrungen über den Nutzen der Wallnussblätter gegen die Scropheln. Übers. v. Dr. M J. Kreutzwald, Arzt zu Commern. Bonn, *Marcus*. 1844. 37 S. gr. 8. (15 kr.)

Druckverbesserung.

In Nr. 30 der medic. Wochenschrift S. 253 Zeile 5 von unten lies: Stokes statt Hakes.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.